

DIE ANTWORT DES GLAUBENS

Einsiedeln [u.a.]: Johannes-Verlag, 2005. – ISBN 978-3-89411-387-2. – EUR 19.90.

Der Johannes-Verlag hat 2005 unter dem Titel „Die Antwort des Glaubens“ eine Reihe von Texten von Hans Urs von Balthasar herausgegeben, die in den Jahren 1966-1986 über das Freiburger Informationszentrum Berufe der Kirche von Emil Spath zum ersten Mal veröffentlicht worden sind. Der nicht genannte Herausgeber dieser Textsammlung hat die Auswahl der Texte Hans Urs von Balthasars leider nicht begründet. Anlass der Entstehung der Texte sowie der genaue Zeitpunkt der Erstveröffentlichung sind nicht genannt. Der Hinweis auf das Informationszentrum Berufe der Kirche muss hier genügen, um den roten Faden der Textsammlung herauszuarbeiten. Im ersten Beitrag geht es um „Das Christentum und die Weltreligionen. Ein Durchblick“, danach wird in einem fiktiven Gespräch mit einem jungen Menschen die Verbindung von Glauben und Kirche in den Blick genommen („Was geht mein Glaube die Kirche an? Ein Dialog“); es schließt sich ein Text über die Bedeutung des Lesens der Schrift für ein lebendiges Hingeführtwerden zum Glauben an („Die Heilige Schrift“); nach einer Auseinandersetzung mit dem Leid („Gott und das Leid“) konzentrieren sich die Aufsätze auf spezifische Lebensformen des Glaubens: das Gebet („Beten“) sowie die Eucharistie („Die Eucharistie als Gabe der Liebe“); von diesem Herzstück christlichen Glaubens ausgehend wird in den zwei abschließenden Aufsätzen („Jesus nachfolgen – arm, ehelos, gehorsam“, sowie ein Aufsatz zur „Berufung“) die Sendung des Christen näher in den Blick genommen. Die Herausgeber knüpfen mit dem Titel an eine Publikation von Heinrich Ott an, seine „systematische Theologie in 50 Artikeln“ (1981 in dritter Auflage erschienen), die unter dem Titel „Die Antwort des Glaubens“ erschienen ist. Mit dem Rückgriff auf diesen Titel wird der Anspruch der Herausgeber dieser Textsammlung deutlich: Die ausgewählten Aufsätze Hans Urs von Balthasars werden als eine Einführung in den christlichen Glauben verstanden; der fragende und suchende junge Mensch soll, angeleitet von Hans Urs von Balthasar, an das Herzstück christlichen Glaubens herangeführt werden, die Christusbeziehung, die Erfahrung der Gabe und Gnade Gottes im menschengewordenen Gottessohn, und von dort her in seine eigene Sendung hineinwachsen. Zentrale Leitmotive der Theologie von Balthasars die Christusbeziehung, Gabe und Sendung werden in den Kontext der Berufungsgeschichte junger Menschen gestellt.

Angesichts zunehmender Indifferenz und einer Relativierung religiöser und weltanschaulicher Wertvorstellungen tut die Erinnerung an das „Scheidende“ und „Unterscheidende“ der Person Jesu Christi sicher Not. In Zeiten, in denen angesichts wachsender fundamentalistischer Bewegungen in allen Weltreligionen das Verhältnis von Religion und Gewalt neu auf den Prüfstand gestellt wird, liest sich jedoch eine Bibelstelle wie die von Balthasar zitierte Mattäusstelle Mt 10,34ff „Glaubt nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ mit anderen Augen als im Kontext der leider nicht genannten Entstehung dieses Beitrages. Die Ambivalenz, die hier deutlich wird, durchzieht die vorliegende Aufsatzsammlung. Eine seltsame Koinzidenz von Ungleichzeitigkeit und Gleichzeitigkeit spricht aus den Texten. Junge und sicher auch ältere Menschen sind heute je mehr auf der Suche, sich auf Kernfragen des Glaubens zu konzentrieren und sich diese neu zu erschließen. Hier kann eine Relektüre der Theologie Hans Urs von Balthasars helfen; wie wenige andere Theologen hat er immer wieder neu das Zentrum christlichen Glaubens und auch die notwendige Verbindung von Glauben und Leben in

Erinnerung gerufen. Die Erinnerung an Jesus Christus ist eine „gefährliche Erinnerung“. Auf der anderen Seite macht die Relektüre der Texte deutlich, wie sehr und wie rasch sich 20-40 Jahre nach Entstehung der vorliegenden Aufsätze der Kontext für Kirche und christlichen Glauben geändert hat und wie gerade Methodik und Hermeneutik einer Glaubenserschließung sich zu verändern begonnen haben und sich verändern müssen. Jesus Christus ist aus christlicher Perspektive eine „einzigartige, analogielose Gestalt“ (S. 27). Frage ist jedoch, wie der Universalitätsanspruch des Christentums theologisch aufgeschlüsselt und wie er sprachlich vermittelt wird. Von Balthasars Einschätzung von Christentum und Kirche erfolgte im Kontext der sich mit dem 2. Vatikanischen Konzil ergebenden Neuaufbrüche; gegen die vermeintliche „Schleifung der Bastionen“ erinnerte er immer wieder an Grundmomente des „Katholischen“. Seine Texte vermitteln ein ungebrochenes Vertrauen in die Vorrangstellung des Christentums und insbesondere der katholischen Kirche als Hüterin des Schatzes der christlichen Glaubenstradition. Im gegenwärtigen Kontext eines Religionspluralismus gerade auch im „Westen“ sind Sätze wie folgende nicht mehr aus sich plausibel: „An das Judentum und den Islam werden von der Welt nicht die gleichen Erwartungen gestellt wie an sie (die Kirche, d.Vf.), denn nur sie verkündet die Gottessohnschaft Jesu Christi und die Forderung seiner Nachfolge, nicht nur im Privatleben, sondern in der Zeugnisabgabe vor der ganzen Welt und bis hinein in die ethischen und politischen Probleme der Welt: Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, Beendigung von Kriegen und Tyranneien. Denn vom Mysterium Jesu und von seinem Verhalten her ist erstmalig die ganze Würde der einzelnen Person und damit auch ihres gesellschaftlichen Rahmens aufgeleuchtet.“ (S. 20)

In den die Textsammlung abschließenden Berufungstexten wird die Christozentrik der Theologie von Balthasars ebenso deutlich. Von Balthasar betont, dass die evangelischen Räte von allen „wahrhaft Glaubenden gesinnungshaft gelebt“ werden können, dass sie von den „dazu Berufenen buchstäblich befolgt“ werden (S. 162). Dabei hat von Balthasar gerade auch die neu entstehenden Laiengemeinschaften im Blick, Berufung bezieht sich für ihn nicht allein auf das Ordensleben oder die Priesterberufung. Die Chance der „Weltgemeinschaften“ liegt für ihn darin, dass „ihre Mitglieder, als echte Laien, die zugleich nach den Räten leben, die tausendjährige Kluft zwischen den kirchlichen Ständen wirksam überbrücken helfen, und was der Gründe mehr sind“ (S. 197). Berufung ist jedoch – in Unterscheidung zu den Charismen – an die spezifische Form des Lebens nach den Räten gebunden. So wehrt von Balthasar Bestrebungen ab, die von einer „Berufung zur Ehe“ sprechen (S. 199). Hier kommt die kreuztheologische Sinnspitze seines Denkens zum Tragen, die gerade auch seinen theologischen Blick auf ein Leben nach den Räten als Antwort auf das „Alles“ Gottes prägt. Wichtig ist von Balthasars Erinnerung an das, worauf die Räte abzielen: sie sind da um der Liebe willen: „Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam sind, rein formal genommen, nicht die Liebe, die letztlich allein bei Gott zählt; es gibt ja leider Christen genug, die äußerlich in den Räten, aber innerlich nicht in der Liebe leben. Jedoch sind die Räte von Christus erlassen, um Wege – gleichsam Abkürzungen – zur Erlangung und Verwirklichung der Liebe zu sein, und werden sie aus Liebe gelebt, so bleiben sie für den, der sie gewählt hat, lebenslang auch der wirksamste Ausdruck seiner Liebe.“ (167/8) Sie sind der „entsprechende“ Versuch einer Antwort von seiten des Menschen auf das „Alles“ der Liebe Gottes. Die Hingabe ist „eine einzige, sie rafft nur das Ganze zusammen, was der Mensch hat, um es Gott anzubieten... Im 'Alles' liegt die Fruchtbarkeit Gottes in der Welt, und die meine in Gott und in seinem Werk.“ (S. 171)

Für mit der Theologie Hans Urs von Balthasars wenig vertraute Leserinnen und Leser der vorliegenden, sicher tiefgründigen und theologisch fundierten Texte wäre es hilfreich gewesen, in einer Einführung oder einem Epilog die Textauswahl zu begründen, den Entstehungskon-

text und die Einbettung dieser Texte in den theologischen Ansatz Hans Urs von Balthasars zu verdeutlichen. Auch heute lohnt eine Auseinandersetzung mit seiner Theologie; die Nachfolge Jesu Christi fordert zu Entscheidung und Unterscheidung, daran hat von Balthasar erinnert. Schief lagen eines Verstehens wären aber zu vermeiden, wenn auf die Ambivalenzen von Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit einer Relektüre der Texte zu Beginn des 21. Jahrhunderts in neuen Zeiten eines Religionspluralismus und eines notwendigen Dialogs der Religionen hingewiesen worden wäre.

Margit Eckholt

RUSTER, Thomas

VON MENSCHEN, MÄCHTEN UND GEWALTEN

Eine Himmelslehre.

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 2005. – 336 S. – ISBN 3-7867-2570-5.

– EUR 38.50.

sowie:

WANDLUNG

Ein Traktat über Eucharistie und Ökonomie.

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 2006. – 184 S. – ISBN 3-7867-2602-7. – EUR 18.80.

Zu den gegenwärtig originellsten und interessantesten Stimmen im Raum der deutschsprachigen katholischen Theologie gehört ohne Zweifel die von Thomas Ruster. Er verfolgt einen Ansatz, der sich zunehmend deutlicher abzeichnet. Dies gilt insbesondere für die gewichtige „Himmelslehre“, aber auch für den knapperen „Wandlungstraktat“. Die Pole, um die Rs. Denken dabei kreist, sind zum einen eine christliche Theologie der Tora, zum anderen die theologische Rezeption der ambitioniertesten sozialwissenschaftlichen Theoriebildung der letzten Jahrzehnte von universalem Anspruch: der Systemtheorie Niklas Luhmanns. Diese soll an die Stelle treten, die in der mittelalterlichen Theologie die Philosophie des Aristoteles eingenommen hatte. Denn die „alteuropäische Semantik“ (Luhmann und mit ihm Ruster) werde der Wirklichkeit einer funktional in Systemen ausdifferenzierten Gesellschaft mit ihrer Eigenlogik ebensowenig gerecht, wie die theologischen Nachfahren der neuzeitlicher Subjektphilosophie (z.B. H.-J. Verweyen, Th. Pröpper, Kl. Müller). Die staunenswerte Konsequenz, die Intelligenz und Phantasie, die Weite mit der Ruster diese Verknüpfung einer (linksbarthianischen) Offenbarungstheologie mit der soziologischen „Universaltheorie“ seines Helmut Luhmann betreibt, verdient allemal auch dann Respekt, wenn man – wie der Rezensent – gerade hier massive Rückfragen und Einwände formuliert. Denn der Preis, den Ruster für seine Rezeption der Systemtheorie zahlt, ist unerträglich hoch: Das Zerbrechen der Einheit der Vernunft ist z.B. keineswegs sozialwissenschaftlich bewiesen, sondern lediglich ein Dogma (im soziologischen Sinn). Ebenso ihre Reduktion auf „götzenbildende“ Systemrationalität (vgl. z.B. Anm. 662 letzter Satz, S. 298 oben und S. 300). Dies heißt nicht, auf den Gebrauch der Systemtheorie verzichten zu müssen, sehr wohl aber auf ihren Einsatz als „Universaltheorie“.